

Alter Steinbruch zu Zweidlen, Kt. Zürich

Autor(en): **Uttinger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **2 (1872-1875)**

Heft 6-4

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weggenommen und durch einen Bretterboden ersetzt wurde. Luft und Licht fehlten ganz, — die in die Mauer gebrochenen Lichtschachte sind erst vor einigen Jahren erstellt worden. Architektonische Details und Steinhauerarbeit fehlen, die gemauerten Eingänge bei 1, 2, 4 und 5 sind rundbogig überwölbt. Nur bei 3 und in der Mitte des Durchganges 1 befinden sich hausteinerne Thürgerichte aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts mit flachgespannten Bogen.

Höchst eigenthümlich sind die Nischen (a), welche sich in allen diesen Kammern mit Ausnahme von D vorfinden und namentlich der Kammer C das Aussehen eines antiken Columbariums geben. Dieselben haben im obern Stockwerk zirka 3' Breite, $2\frac{3}{4}$ ' Höhe und $2\frac{1}{4}$ ' Tiefe, in E zirka $3\frac{1}{3}$ ' Breite, 3' Höhe und $3\frac{1}{2}$ ' Tiefe. In B befinden sich 2, in C 12, in E 4, in F 3 solcher Vertiefungen, alle von gleicher Gestalt (vergl. a, 1) Grundriss, 2) Aufriss, 3) Ansicht von vorn). In allen Nischen ist oder war hinten ein freiliegendes Stück Eichenholz eingemauert. Das Holz ist vor Alter halb vermodert.

Ebenfalls räthselhaft sind in E die an den Wänden gemalten schwarzen Figuren (c). Zwei derselben strecken den Arm gegen die Mittelnische aus. Die dritte, an der einen Schmalseite, hält in der auf die Langseite hinüberreichenden erhobenen Rechten einen Stock oder eine Fackel. An der rückwärtigen Längenwand bemerkt man eine linksgewendete, in beiliegendem Plänchen nicht angegebene, riesige Gestalt, welche beide Arme auf einen langen Stock oder ein Schwert aufstützt. Alle 4 Figuren sind nur Schattenrisse und heben sich bei mattem Kerzenlichte gespenstisch von der Wand ab.

Im Raume B befindet sich über der Treppe 3 bei b eine gemauerte Plattform, zu welcher zwei Stufen hinaufführen. Dieselbe soll früher noch mit anderm Steinwerk versehen gewesen sein. Ob dieselbe nur zur theilweisen Ueberdeckung der Treppenlucke, oder einer weitem Bestimmung gedient hat, ist in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht mehr zu entscheiden.

Die beschriebenen Gewölbe ziehen sich unter dem ganzen Gebäude IV hin, mit Ausnahme der Kapelle. Ihre Erstellung verursachte jedenfalls keine grosse Mühe, da der Kern des Hügels aus weicher Molasse besteht. Die Kammern sind ausgemauert und verputzt. Sie stammen vielleicht schon aus dem früheren Mittelalter, doch ist es bei der einfachen Bauweise unmöglich, aus derselben einen Schluss auf die Zeit ihrer Erbauung zu ziehen, und es ist sogar gedenkbar, dass dieselben erst Ende des XVI. Jahrhunderts angelegt worden sind.

Und nun, wozu dienten diese Räume? Und findet sich irgendwo eine ähnliche Anlage? Eine Beantwortung dieser Fragen von kundiger Seite wäre sehr erwünscht.

H. ZELLER.

Alter Steinbruch zu Zweidlen, Kt. Zürich.

Es wäre ohne allen Zweifel eine der schönsten Aufgaben für den schweizerischen Archäologen, eine genaue Untersuchung des Materials, dessen sich die Römer für ihre verschiedenen Bauten bedienten, anzustellen. Die Römer waren

nämlich die ersten Besitzer des Landes, welche für bauliche Zwecke den Stein verwendeten und Steinbrüche öffneten, da die gallische Bevölkerung bekanntlich zur Errichtung ihrer Hütten den Lehm benützte und weder das Behauen der Steine noch deren Verbindung mit Mörtel kannte.

Zur Erstellung der verschiedenartigen militärischen Bauten musste den Römern, sobald sie einmal festen Fuss im Lande gefasst hatten, alles daran gelegen sein, das passendste Material ausfindig zu machen, und die Beobachtung zeigt uns in der That, mit welch' sicherem Blick sie die Natur und Eigenschaften des sich darbietenden Stoffes erkannten und zu benutzen verstanden.

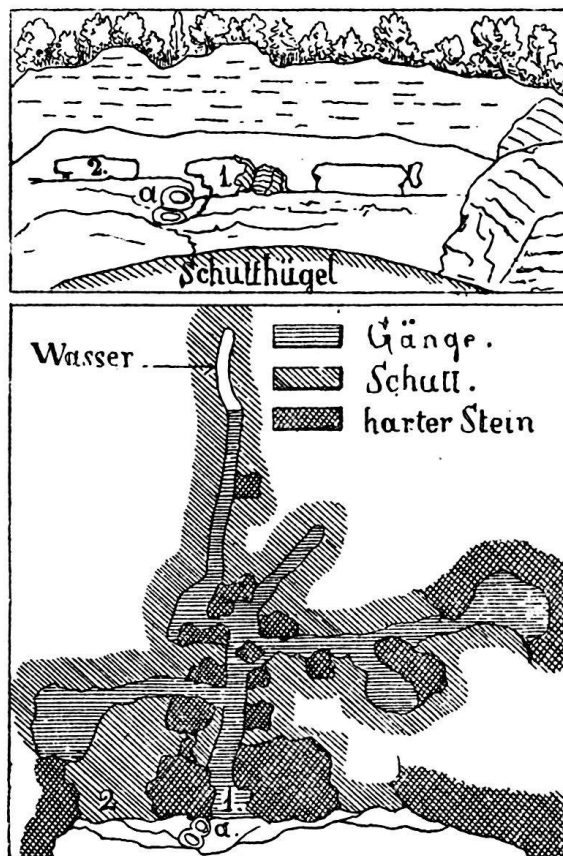
Früher war man allgemein der Ansicht, die römischen Baumeister hätten in Helvetien nur das in ihrem eigenen Lande bekannte Material verwendet und dem Kalkstein den Vorzug gegeben. Allein die Untersuchung der Festungsmauern namentlich in der Westschweiz beweist, dass auch andere Steinarten zur Verwendung kamen, wie z. B. der Muschelsandstein von Mägenwil, und sogar der gewöhnliche feinkörnige Sandstein. —

Ein auffallendes Beispiel, wie die Römer sich das nöthige Material wo möglich aus der Nähe herbeischafften, liefern die herrlichen Villen von Kloten und von Seeb, deren Mauern aus einem in ganz geringer Entfernung zu Tage tretenden Lager von grobkörnigem Sandstein bestehen. In die nämliche Zeit mag auch die Eröffnung des kürzlich zu Zweidlen unterhalb Glattfelden aufgefundenen Steinbruchs hinaufreichen, den wir hier näher beschreiben wollen.

Etwa 25 Minuten westlich von Glattfelden, und etwas südlich abgelegen von der Strasse nach Weiach liegt die kleine Ortschaft Zweidlen, welche an dem unmittelbar sich erhebenden Emperg mehrere Muschelsandsteinbrüche hat. Da, wo auf der topographischen Karte (IX) „Steinbruch“ steht, sind schon lange Zeit Steine gebrochen worden und man ist vor etwa sechs Jahren schon durch Wahrnehmung von Oeffnungen und Auffinden von eisernen Geräthschaften, so eine Haue und ein sogenannter Wolf, wie ihn auch heutzutage noch die Italiener brauchen, zu der Annahme gekommen, dass hier frühe schon müsse gearbeitet worden sein. Im Spätjahre 1873 nun wurde behufs weiterer Ausbeutung abgedeckt und der vor der Felswand liegende Schutt weggeräumt. Bei dieser Arbeit entdeckte man mehrere mit Schutt wieder ausgefüllte weite Oeffnungen. Derselbe hatte sich etwas gesetzt, wodurch an den Decken etwelche Oeffnungen entstanden, die annehmen liessen, dass man es hier nicht nur, wie man bisher glaubte, mit einem Fuchsbau, sondern mit etwas weit Grossartigerem zu thun habe. Der Eigenthümer, Herr Major Ryffel in Glattfelden, liess die mittlere der drei bemerkbaren Oeffnungen mehrere Fuss breit ausräumen, wodurch es möglich wurde, bis auf 90 Fuss hinein und von da nach fünf verschiedenen Richtungen weiter zu kommen. Theils in eigenem Interesse, theils auf den Wunsch des wegen Unwohlsein daran verhinderten Präsidenten der antiquarischen Gesellschaft, Herr Dr. Ferd. Keller, begab ich mich mit Herrn Escher-Züblin überall hin, so weit es möglich war, und nahm folgenden Tages mit gefälliger Beihülfe eines Freundes einige Vermessungen und nähere Untersuchungen vor, worüber Folgendes mitgetheilt werden kann.

Der geöffnete Gang hat anfänglich eine Weite von 40', rechts ist ein Pfeiler von 22, links ein solcher von 26' und neben beiden wieder Oeffnungen von 30—35',

welche, wie gesagt, mit Schutt ausgefüllt sind. Die Oeffnung verengert sich bald auf 16' und bleibt so bis auf 50' Länge. Der Pfeiler rechts reicht nach Innen bis 40, der links bis 50'. Dem Ende des Letztern gegenüber steht, 8' entfernt ein kleiner. Zwölf Fuss weiter nach Innen stehen mit gleicher Oeffnung wieder zwei einander gegenüber, dann 83' von vornen wieder zwei und auf 90' von Vornen steht vor der Mitte des eben beschriebenen Ganges ein Hauptpfeiler, vor welchem und zu dessen beiden Seiten grosse, leere Oeffnungen sind. Etwas mehr als rechtwinkelig geht nach rechts in ähnlicher Art ein Gang von 90' und führt in eine rundlichte 33' Durchmesser haltende Kammer, welche grösstentheils schutfrei ist und den Besuch lohnt. Von der Mitte dieses Ganges aus kann man nach rechts in einen ähnlichen nur etwas kleinern Raum gelangen. Von dem angeführten Hauptpfeiler aus rechts führt ein weiterer nur wenige Fuss breiter und nur circa 50' lang geöffneter Gang, wo heruntergefallene Massen das Weiterkommen hindern, und links vom Pfeiler erstreckt sich wieder ein nur schmal offen gebliebener Gang bis auf 110', wo dann über Steinblöcke nur mit Mühe und liegend weiter zu kommen ist. Hinter diesen setzt sich derselbe weiter fort. Ohne sich besonders vorzusehen, kann man aber wegen des 2' tiefen krystallhellen Wassers nicht wohl weiter gelangen. Mit einer Latte findet man noch eine Mehrlänge von 23'. Rings um das Wasser herum sind Bruchsteine aufgeschichtet, so dass das Ende noch nicht ermittelt ist. Ueberall ist sonst Nichts von Feuchtigkeit wahrzunehmen. Von mehrberührtem Mittelpunkt aus sind nach links circa 50' frei; weitere Nachforschungen



über den Schutt hin führen aber zu keinem Ende. Ueberall ist, mit Ausnahme einstweilen nicht wahrnehmbarer Pfeiler, bis nach vornen und in angegebener Breite eine mit Schutt angefüllte Höhlung, deren Grösse, obwol man sie in Länge und Breite weit über 200' verfolgt hat, nicht angegeben werden kann. Die Gänge haben $6\frac{1}{2}$ —7' Höhe und nach Innen eine Senkung von 8—10 ‰, im Innern waagrecht fortlaufend. Sie sind stellenweise bis 4' aufgefüllt und an einigen Orten, so namentlich vor dem Wasser und vor der rechts liegenden Kammer noch höher verschüttet. Die Bewohner von Zweidlen vermuthen den Haupteingang von links (Ost) her, wohin sich wirklich auch ein solcher zieht, in dem sich kleine Knochen vorgefunden haben, dessen Ende aber ebenfalls noch nicht aufgefunden ist.

In der Formation des Berges finden wir circa 8' Ackererde, 10—12' lockern, und circa 15' festen Sand, dann kompakter Muschelsandstein 7', unter welchem er weiter, aber zerklüftet vorkommt. Der Bruch geht durch den ganzen Stein mit der Sohle 40' von oben, und scheint lediglich zu Mühlsteinen ausgebeutet worden zu sein. Es findet sich daher im Schutt und aufgeschichtet eine Masse von Bausteinen, die nun nicht mehr lange auf Verwendung werden warten müssen.

Da Niemand von diesem Bruche etwas wusste, nie etwas davon vernommen hat, der vorgefundene aber nicht mehr vorhandene Wolf ein italienisches Werkzeug ist und seine Ausbeutung in eine Zeit fällt, wo man noch nicht mit Sandstein scheint gebaut zu haben, so darf er, wenigstens sein Anfang, als alt, ich wage zu sagen, als römisch betrachtet werden, wenn auch die übrigen Geräthe etwas neuern Ursprung zu haben scheinen.

Da gegenwärtig an der Ausräumung fortgearbeitet wird, so werde ich diesem Berichte in wenigen Wochen eine Ergänzung folgen lassen, oder wenigstens dann, wenn solche über das Ganze ausgedehnt werden kann.

J. UTZINGER.

183.

Römische Inschriften.

Hr. Baron v. Bonstetten hat die Güte gehabt, uns zwei Fragmente von römischen Inschriften mitzutheilen, von denen er das eine zu Torny le petit, Kant. Freiburg,

